



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Schäfers deutsches Geschichtsbild

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

„Johann Sebastian Bach“ 1935 diesen „größten Künstler des abendländischen Kulturkreises“ als den gefeiert, bei dem das Menschentum hinter der Künstlerschaft zurücktrete, den Meister der Fuge, dessen Kunst ganz auf Form und Gemeinschaft, nicht auf Ich und Persönlichkeit gerichtet sei. Dieser Dichter, der sich in seinen „Drei Briefen mit einem Nachwort an die Quäker“ 1921 als „Sozialist“ bekennt, hat lebenslang um eine neue Gläubigkeit deutscher Art gerungen. Wenn er sich einen „evangelischen Deutschen“, einen „deutschen Christen“ genannt hat, so immer in dem Sinne, daß er alle wahre Gläubigkeit in die Kraft des sich frei entscheidenden Gewissens setzte; das historische Christentum, den „Aberglauben der paulinischen Kirchenlehre“ hat er abgelehnt. „Sowohl die Kirchengläubigkeit des Katholiken wie die Buchstabengläubigkeit des Protestanten steht auf dem Dogma der paulinischen Kirchengründung, nicht auf der Lehre des Nazareners.“ Er beruft sich auf Meister Eckharts Wort, daß Gott in allen Kreaturen sei; er will nichts von einer Kirche wissen, die Goethe einen Heiden nennt. Schäfer sieht den entschiedendsten Gegensatz zweier Arten von Frömmigkeit: dort die germanische Frömmigkeit, die, objektiv gerichtet, vom Menschen den Gemeinschaftsentschluß, die Tapferkeit der Gewissensentscheidung vor objektiven Schicksalsfragen fordert — hier das geschichtliche Christentum, daß die „weltoffene Jesuslehre“, die gleichfalls auf diese Tapferkeit der Gewissensentscheidung gerichtet gewesen sei, verraten und in das Gegenteil einer jüdischen Erlösungslehre verfälscht habe: rein subjektiv gerichtet, nur auf die Erlösung des Einzelnen zielend, eine Verkörperung der Selbstsucht, die sich himmlisch und irdisch erlösen will, während das Germanentum gläubig der *Ganzheit des Lebens verhaftet blieb!* Ein neuer Glaube muß kommen, der aus „der höchsten Entfaltung aller Glaubens- und Wissenskräfte“ kommt, der den Gegensatz von Glauben und Wissen überwunden hat, weil er aus der Ganzheit des Lebens und all seiner schöpferischen, gottgesandten Kräfte lebt! Dieser Glaube schafft eine neue Gemeinschaft, einen neuen Volkskörper, einen verwandelten Staat — das Religiöse und das Politische wird von dem Volkspolitiker Schäfer in die engste Be-

ziehung gesetzt, aus seinen Glaubensüberzeugungen entwickelt sich sein *deutsches Geschichtsbild*.

Luther trägt nach Schäfer die schwere Schuld, daß er den deutschen Bauernaufstand verwarf und damit „das Evangelium der Armen an die Fürsten verriet“ („Briefe an die Quäker“ 1921) — dadurch hat seine Kirche die Beziehung zum Volke verloren. Dem unpolitischen Werke Luthers setzt er das politische Werk seines Lieblings Zwingli entgegen: „Dieses Werk war die freie Gemeinde auf der Grundlage des durch das Evangelium geweckten und gestärkten freien Gewissens.“ („Briefe aus der Schweiz“ 1927.) Schäfer sieht die deutsche Geschichte als die immer neue Auseinandersetzung mit schicksalhaften Überfremdungen des germanischen Charakters, die das deutsche Wesen immer wieder in schwersten Zwiespalt gestürzt, in dem Kampfe mit diesem Zwiespalt aber dieses deutsche Wesen zu seinen höchsten Möglichkeiten gesteigert haben. Die erste Überfremdung des jüdisch verseuchten Christentums, gegen das sich die germanische Frömmigkeit in Cluny und dem „gotischen Christentum“ zur Wehr setzte, die zweite der Humanismus und die jüdische Buchstabengläubigkeit des Protestantismus im 16. Jahrhundert, die dritte das Franzosentum und der nationalistische Untertanenbegriff der Fürsten des 18. Jahrhunderts, wogegen die Deutsche Bewegung und im besonderen die Volkstumserneuerung der Romantik sich erhob. In diesen Kämpfen aber ist das „gesicherte Abendland“ verlorengegangen, dessen Träger die Deutschen, das „Kaiservolk des Abendlandes“ waren; die im Mittelalter noch klar bestehende „deutsche Gestalt“ wurde in diesen Überfremdungen verfälscht, das Volkstum überprägt, die freie Gemeinde, die Grundlage alten deutschen Staatslebens, wurde vom Obrigkeitsbegriff verschlungen. Schäfer, der später seinen Wohnsitz in die Schweiz verlegte, bis er zu Ludwigshafen am Bodensee, mit dem Blick auf die Schweizer Berge, seine endgültige Heimat fand, hat seine tiefe Liebe zu der „Wahlheimat“ Schweiz („Briefe aus der Schweiz“ 1927 und „Wahlheimat“ 1931) damit begründet, daß in der Eidgenossenschaft ein Stück altgermanischen Lebens, ein Stück alter Reichsherrlichkeit selbst in den Verkleidungen

moderner Demokratie erhalten geblieben sei, daß man hier jene Schöpfung Zwinglis spüre, der das Religiöse ins Politische umschuf, dem Volksglauben eine staatliche Form als Leib gab. Denn nur im Staate gewinnt ein Volk seine *Gestalt* — nicht in einem äußerlichen geregelten, mechanisierten Staate, der sich als Selbstzweck betrachtet, sondern in dem wahren Staate, der wie ein gewachsener Wald wirkt, der alles, was ein Volk darstellt, Kunst und Wissenschaft, Recht und Sitte, Wirtschaft und Religion, in sich zusammenfaßt und zur Entfaltung bringt. („Christophorusrede“ 1935, „Der deutsche Rückfall ins Mittelalter“ 1934.) Der deutsche Staat und die neue Gestalt eines geformten und gesicherten Abendlandes sind notwendiges Ziel der Kämpfe, in denen wir um unsere Art ringen.

Man kann Schäfer nur dann richtig verstehen und würdigen, wenn man all dies Religiöse, Völkische, Politische, das sich aus der Heimat zu Volk und Menschheit erhebt, mit seinem dichterischen Werke zusammenhält. Dieser weite Gedankenkreis um Neuaufbau und Neuordnung gehört ebenso zu ihm wie die bis ins kleinste Wort, um den Rhythmus jedes Satzes sorgende Formbemühung. 1922 hat er zum ersten Male „Die dreizehn Bücher der deutschen Seele“ hinausgesandt, eine in langen Jahren des ersten Weltkrieges und der Nachkriegszeit geschriebene dichterisch erhöhte Geschichte des deutschen Volkes, die den seelischen und geistigen Wandel des deutschen Menschen in den bereits geschilderten Gedankengängen wiederzugeben versucht, „eine aus politischer Absicht geschriebene Geschichte des deutschen Volkstums“, wie er selbst sie genannt hat, heute in einer Auflage von nahe 200 000 zu einem der Grundbücher des deutschen Volkes erwachsen. Man hat mit Recht gesagt, daß die „Anekdoten“ nichts anderes als eine dichterische Verbildlichung der „Dreizehn Bücher der deutschen Seele“ sind: verschiedene Formen eines und desselben Stoffes, beide aber auf das Volk und nur auf das Volk berechnet, mit dem Ziele, geistige und seelische Erkenntnisse entscheidender Art in breite Volkskreise zu tragen. Darum ringen die Anekdoten um die „volkstümliche Form“, um das „Volksliedhafte“, das er nach eigenem Bekenntnis all seinen Dichtungen zu geben versuchte.